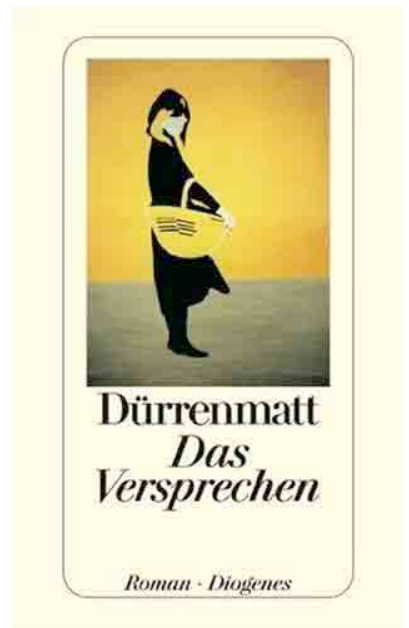


Der folgende Text ist die Zusammenfassung von „Das Versprechen. Requiem auf den Kriminalroman“ von Friedrich Dürrenmatt. Von den zwei kursiv gedruckten Ausdrücken ist jeweils einer falsch und einer richtig oder passend. Unterstreiche den richtigen:

Friedrich Dürrenmatt **fliegt nach Jordanien / fährt mit dem Zug nach Chur**, um dort einen Vortrag zu halten über **byzantinische Kleinkunst / die Kunst, Kriminalromane zu schreiben**. Dr. H., der unter den Zuhörern gewesen war und den er danach in der Hotelbar kennen lernte, nimmt ihn am nächsten Tag im Auto mit zurück nach Zürich. H. tankt an einer **heruntergekommenen / modernen** Tankstelle in Graubünden, und in der dazugehörigen Wirtschaft „Zur Rose“ lädt er den Schriftsteller auf **ein paar Gläser Schnaps / eine Tasse Kaffee** ein.



Hinter der Theke spült eine hagere Frau Gläser. Die Kellnerin Annemarie sieht **wie 16 aus, ist aber schon 30 / wie 30 aus, ist aber erst 16**. Als H. und Friedrich Dürrenmatt zurück zum Auto gehen, sitzt der Tankwart auf einer Steinbank neben der Haustür.

„Er war unrasiert und ungewaschen, trug einen hellen Kittel, der schmutzig und verfleckt war, und dazu dunkle, speckig schimmernde Hosen, die einmal zu einem Smoking gehört hatten. An den Füßen alte Pantoffeln. **Seine Augen schauten scharf und wachsam, als er uns musterte. / Er stierte vor sich hin, verblödet, und ich roch schon von weitem den Schnaps. Absinth.**“

Während der Weiterfahrt erzählt H., bei dem es sich um einen ehemaligen **Fahrer / Kommandanten** der Kantonspolizei Zürich handelt, der Tankwart heiße Matthäi, sei **promovierter Jurist / gelernter Automechaniker** und einmal bei der Kantonspolizei **ein unzuverlässiger Nichtsnutz / sein bester Mann** gewesen. H. hält nichts von Kriminalromanen, weil darin **die Verbrecher immer ihrer gerechten Strafe zugeführt würden / das Verbrechen beschönigt werde** und das Geschehen am Ende immer wie **eine Sumpflume / eine Rechnung** aufgehe. Das aber habe mit der Wirklichkeit nicht viel zu tun, da gebe es zu viele **Zeugen und diensttuende Polizisten / Zufälle und Störfaktoren**. Dann erzählt er von einem Mordfall vor neun Jahren. Dr. Matthäi war damals 50 Jahre alt und sollte gerade aufgrund eines **Streits / Abkommens** zwischen der Schweiz und Jordanien nach Amman gehen, um dort die Polizei **auszuspionieren / zu reorganisieren**. Am Nachmittag vor der geplanten Abreise erhielt er einen Anruf aus Mägendorf, einem Dorf bei Zürich. Ein **Hausierer / Detektiv** mit Namen von Gunten hatte im Wald ein ermordetes Schulmädchen gefunden. Matthäi fuhr mit einigen weiteren Beamten hin. Bei der Toten handelte es sich um Gritli Moser aus Moosbach, die jeden Mittwoch- und Samstagnachmittag zur Großmutter nach Fehren ging. Weil alle anderen sich davor drückten, überbrachte Matthäi den Eltern des Kindes die Nachricht. Es war **entsetzlich / schnell erledigt**.

Da begann plötzlich die Frau zu sprechen. „Wer ist der Mörder?“, fragte sie mit einer Stimme, die so ruhig und sachlich war, dass Matthäi **erleichtert aufatmete / erschrak**. „Das werde ich schon herausfinden, Frau Moser.“ Die Frau schaute ihn nun an, drohend, gebietend. „Versprechen Sie das?“ „**Sowas kann kein Mensch versprechen, ich werde mich aber bemühen, / Ich verspreche es**, Frau Moser“, sagte der Kommissär, auf einmal nur vom Wunsche bestimmt, den Ort zu verlassen. „Bei Ihrer Seligkeit?“ Der Kommissär stutzte. „Bei meiner Seligkeit“, sagte er endlich. Was wollte er anders. „Dann gehen Sie“, befahl die Frau. „Sie **werden sonst Ihren Zug verpassen / haben bei Ihrer Seligkeit geschworen.**“

Als Matthäi nach Mägendorf zurückkam, scharten sich die Bauern um das Polizeiauto, in dem der **ahnungslose / Zeuge** von Gunten saß. Man hielt den Hausierer für den Mörder, zumal dieser wegen eines Sittlichkeitsdelikts mit einer 14-Jährigen **verdächtigt / vorbestraft** war. Mit

Mühe konnte Matthäi die Dorfbewohner davon abhalten, den 48 Jahre alten Mann **zu lynchen / zu befreien**. Matthäi hörte sich in Gritli Mosers Schulklasse um. Ursula Fehlmann erzählte ihm, ihre Schulfreundin habe kürzlich von einem ganz schwarzen Riesen kleine Igel geschenkt bekommen.

„Igel? Was willst du jetzt wieder damit sagen, Ursula?“, fragte ich **ahnungsvoll / ratlos**. „Der ganze Riese war voll kleiner Igel“, behauptete das Mädchen. „Das ist doch Unsinn, Ursula“, widersprach ich, „ein Riese hat doch keine Igel!“ „Es war eben ein Igelriese!“

Die Polizeibeamten nahmen von Gunten mit. Nach 20 Stunden Verhör gestand er am nächsten Morgen, er habe das Mädchen **gefunden / getötet**. Gleich darauf erhängte er sich in seiner Zelle. Alle hielten den Fall für gelöst. Gritli Mosers Mutter sagte bei der Beerdigung **anerkennend / verächtlich** zu dem Kommissar: „Sie haben Ihr Versprechen gehalten. Ich danke Ihnen.“ Nur Matthäi **wusste / bezweifelte**, dass es sich bei dem kleinen, dicken Hausierer um den Mörder handelte. Das Geständnis und einige Indizien sprachen **gegen / für** den Hausierer. Weil er viel herumgekommen war, konnte er auch für die unaufgeklärte Ermordung eines Mädchens vor fünf Jahren im Kanton Sankt-Gallen und die eines weiteren Mädchens vor zwei Jahren im Kanton Schwyz verantwortlich sein. Alle drei Opfer – Sonja, Eveli und Gritli – waren mit einem **Revolver / Rasiermesser** getötet worden. In keinem der Fälle hatte man Spuren eines Sexualdeliktes gefunden. Am Flughafen begegnete er **Frau Moser / einer Kinderschar**. Kurz entschlossen kehrte er wieder um. Es wurde ihm bewusst, dass er das Versprechen gegeben hatte, nur um **den Täter zu finden / das Ehepaar Moser zu beruhigen**. Wenn er nach Jordanien geflogen wäre, hätte er es gar nicht halten können. Beim Anblick der Kinder und dem Gedanken daran, dass der Mörder – wenn es der Hausierer nicht gewesen war – eines von ihnen töten könnte, wurde er sich **seiner Verantwortung / seines Irrtums** bewusst. Weil Matthäi seinen Dienst in Amman nicht antrat, bekam H. Ärger. Er war auch nicht bereit, seinen ehemaligen Mitarbeiter **zu entlassen / wieder einzustellen**.

„Sie schieden aus dem Dienste der Kantonspolizei, weil Sie den Posten in Jordanien antreten wollten. Dass Sie Ihren Vertrag **unterzeichnet / gebrochen** haben, ist Ihre Sache. Aber wenn wir Sie nun wieder einstellen, würde das bedeuten, dass wir Ihren Schritt **missbilligen / billigen**. Sie werden verstehen, dass dies unmöglich ist.“

Von Ursula Fehlmann erfuhr Matthäi, dass Gritli Moser den „Igelriesen“ **gesehen / gezeichnet** hatte. Er ging ins Schulhaus und nahm die **Farbfotografie / Farbstiftzeichnung** unerlaubt von der Wand des Klassenzimmers. Es handelte sich um einen schwarz gekleideten **Hahn / Hünen**, der viel größer als die Tannen war. Aus seiner rechten Hand fielen kleine Scheiben mit Haaren oder Stacheln wie Sterne auf ein kleines Mädchen hinunter. Daneben hatte Gritli Moser ein schwarzes **Auto / Motorrad** gezeichnet. Matthäi war nun überzeugt, dass es sich bei dem „Igelriesen“ um **eine Fantasiefigur / den Mörder** handelte. Wenig später erfuhr H., dass Matthäi in Graubünden, in der Nähe von Chur, **einen Kindergarten / eine Tankstelle** übernommen hatte. Und die Leiterin eines Waisenhauses berichtete ihm, dass der ehemalige Polizeioberleutnant eines ihrer Mädchen hatte **adoptieren / entführen** wollen, aber sie war nicht darauf eingegangen. Schließlich nahm Matthäi eine ehemalige **Sonntagsschullehrerin / Prostituierte** namens Heller, die nun in der Ziegelfabrik arbeitete, mit ihrer 7- oder 8-jährigen Tochter Annemarie als **Haushaltshilfe / Geliebte** bei sich auf. Neugierig fuhr H. zu der Tankstelle. Schon an der Straße fielen ihm eine Schaukel, ein Puppenhaus, ein Puppenwagen und ein **Go-Kart / Schaukelpferd** auf. Jeder, der vorbeifuhr, merkte, dass hier **eine Prostituierte / ein kleines Mädchen** wohnte. Erst nach einiger Zeit rückte Matthäi mit der Sprache heraus. Ein Fischerjunge habe ihm erklärt, dass man nur an der richtigen Stelle und mit dem richtigen **Styling Mädchen / Köder Forellen** fangen könne. Das habe ihn auf die Idee gebracht, dem gesuchten Serienmörder hier an der Durchgangsstraße von Graubünden nach Zürich aufzulauern – mit Annemarie **als Abschreckung gegen weitere Taten / als Köder**. Weder das Kind noch die Mutter **ahnten davon etwas / hatten etwas dagegen**. Eines Tages machte Matthäi sich Sorgen, weil Annemarie nicht aus der Schule kam. Er fand sie in einer Waldlichtung. Sie habe **Aufgaben gemacht / auf den Zauberer gewartet**, erklärte sie. Am nächsten Tag traf Annemarie etwas früher als sonst ein. Erst später erfuhr Matthäi, dass an dem Tag schulfrei gewesen war. Er wollte sich in die Schule nach ihr erkundigen, aber sie

fehlte. Matthäi fand sie auf der Straße. Ihre Hände waren **blutig / klebrig**. Sie hatte **ein Messer / Trüffel** bei sich. Von einer Mitschülerin, behauptete sie. Matthäi beobachtete, wie das Kind jeden Tag zu der Waldlichtung lief und dort wartete. Annemarie war dem Mörder begegnet! Matthäi überzeugte auch H. davon, und der versteckte sich mit mehreren Polizisten im Wald, **um den gesuchten Serienmörder zu stellen / endlich Matthäi zu überführen**. Ein Tag nach dem anderen verging. Nichts geschah. Da wurde es dem ebenfalls anwesenden Staatsanwalt zu viel.

Er stürzte auf Annemarie zu: „Auf wen wartest du?“, schrie der Staatsanwalt das Mädchen an, das ihn erschrocken auf seinem Steine anstarrte, die Puppe umklammernd. „Auf wen wartest du, willst du antworten, **mein liebes Mädchen / du verdammtes Ding?**“

Annemarie lief schreiend zu ihrer Mutter, die jetzt begriff, warum **der Staatsanwalt ungeduldig geworden war / Matthäi sie aufgenommen hatte**. Danach empfing die Heller wieder Freier, und Annemarie verkam ebenfalls. Matthäi aber **wartete und wartete / haute ab nach Jordanien**. Im vorigen Jahr nun wurde H. an einem Sonntag zu einer **Sterbenden / Gebärenden** ins Kantonsspital gerufen. Ein katholischer Pfarrer war bei Frau Schrott. H. rechnete mit **einem Mordgeständnis / einer unbedeutenden Stiftung zugunsten der Polizei** und ärgerte sich, an seinem freien Tag dem endlosen Gerede der alten Frau zuhören zu müssen. Ihre beiden Söhne Emil und Markus waren früh gestorben. Ihr erster Mann hatte einen 16-jährigen, geistig zurückgebliebenen Waisen aufgenommen, der als Gärtner und Chauffeur für sie arbeitete und auch die **Söhne erzog / Fensterläden reparierte**. Er hieß Albert Schrott. Nach dem Tod ihres ersten Mannes heiratete die Frau diesen Schrott, obwohl er damals 23 Jahre alt war und sie schon 55. Es handelte sich **um eine wilde Leidenschaft / eher um ein Mutter-Sohn-Verhältnis**. Jede Woche fuhr Albert Schrott mit dem Fahrrad zu ihrer Schwester nach Zürich, um ihr frische Eier zu bringen.

Einmal kam er erst nach Mitternacht zurück. **Er torkelte und lallte. / Das ganze Badezimmer war voll Blut**. „Mein Gott, Albertchen, fragte ich, was ist dir denn zugestoßen? Er glotzte nur, sagte dann, Unfall, Mutti, wird schon werden, geh schlafen, Mutti, und so ging ich schlafen, wenn ich auch verwundert war, weil **ich gar keine Wunden gesehen / er ja gar kein Geld für Schnaps** hatte.“

Beim Frühstück las Frau Schrott in der Zeitung, dass im Kanton Sankt Gallen ein **Mädchen mit einem Rasiermesser ermordet worden war / Betrunkener einen Unfall verursacht hatte**.

„... und ich wurde ganz ernst mit dem Albertchen selig und sagte, Albertchen, nicht wahr, du hast das Mädchen getötet im Kanton Sankt Gallen. Da hörte er auf mit Eier essen und Marmeladeschnitten und Salzgurken und sagte, jawohl, Mutti, es musste sein, **es war eine Stimme vom Himmel / die Göre hatte mich beleidigt**, und dann aß er weiter. Ich war ganz verwirrt, dass er so **krank / brutal** war; das Mädchen tat mir leid, ich habe auch daran gedacht, den Doktor Sichler anzurufen, nicht den alten, sondern seinen Sohn, der auch sehr tüchtig ist und mitfühlend, aber dann dachte ich an meine Schwester, die **wäre ja geschockt gewesen und hätte Mitleid mit mir gehabt / hätte ja frohlockt, ihr schönster Tag wäre es geworden**, und so bin ich eben ganz streng und entschlossen mit Albertchen selig gewesen und sagte ausdrücklich, das darf nie, nie, nie mehr vorkommen, und er sagte, jawohl, Mutti.“

Er durfte dann erst einmal nicht mehr herumfahren, aber nach dem Krieg, als sie den 1938 noch von ihrem ersten Mann gekauften Buick benutzen konnten, brachte er wieder regelmäßig Eier **zu ihrer Schwester / auf den Markt**. Dann kam Albert Schrott erneut erst nach Mitternacht heim. Und zwei Jahre später nochmals. Einige Zeit später fuhr er jeden Nachmittag weg und in der **Bonbonniere / Konditorei** fehlten auch wieder Trüffel. Frau Schrott stellte ihn zur Rede. Der Himmel habe ihm befohlen, ein Mädchen **bei einer Tankstelle / auf dem Jahrmarkt** zu töten, sagte er. Sie verbot es ihm und schickte ihn zum **Saubermachen in den Hühnerstall / Psychiater**. Da wurde er zornig. Er sei kein Hausknecht, schrie er und rannte mit den Trüffeln und seinem Rasiermesser zum Auto. Eine Viertelstunde später klingelte bei Frau Schrott das Telefon: Albert Schrott **war mit einem Lastwagen zusammengestoßen und noch am Unfallort gestorben / hatte die kleine Annemarie ermordet und war verhaftet worden**.